

ersichtlich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
 Abonnementspreis:
 in loco:
 Ganzjährig 10 fl. — fr.
 Halbjährig 5 „ — „
 Vierteljährig 2 „ 50 „
 Monatlich „ 85 „
 Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 kr.
 Mit Postverendung:
 im Inland:
 Ganzjährig 7 fl. — fr.
 Halbjährig 3 „ 50 „
 im Ausland:
 Ganzjährig 9 fl. — fr.
 Halbjährig 4 „ 50 „
 für die Redaction verantwortlich:
 Adolf Reissenberger.
 Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasen- stein & Vogler, A. V. Gold- berger, in Wien: A. Oppell, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukos, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einspaltigen Carondeille kostet beim ein- maligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., resp. der Stempel- gebühr à 30 kr.

Filial-Abonnements-Bureau: In Aelbach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sätz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kroschak bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 163.

Sermannstadt, Mittwoch den 16. Juli 1890.

106. Jahrgang.

Ein Interview mit Bismard.

Ueber die jüngste Unterredung des Fürsten Bismard mit dem Herausgeber des „Frankfurter Journals“ wird berichtet:

Fürst Bismard empfing den Redacteur des „Frankfurter Journals“ am Kammerfeuer, das er selber angezündet hatte. Ueber die deutsche Presse äußerte sich der Fürst: „Keine Zeitung hat mich um einen Empfang erlucht. Gerade die Zeitungen, die doch bis zu einem gewissen Grade von mir abhängig gewesen sind, fragen nicht nach mir. Ich bin eine gefallene Größe, man will nicht gern damit zu thun haben. Die Presse hat hierzulande keinen Muth, sie ist feig. Sie sind der Erste von der deutschen Presse, der den Muth hat, zu mir zu kommen, die Anderen fürchten, sich zu compromittiren, anzustoßen. Geschäftliche Rücksichten auf Abonnenten sind stärker, als die Anhänglichkeit an mich. Die „Post“ und die „Kölnische Zeitung“, die früher mit mir in lebhafter Verbindung standen, sie stehen mich jetzt, als ob die Welt bei mir ausgebrochen wäre! Ich hätte nicht gedacht, daß es der deutschen Presse so an Muth fehlte, daß sie so feig sich benehmen würde. Ich lese jetzt nur wenige Zeitungen. Die „Kölnische Zeitung“ mißfällt mir wegen ihres lehrhaften Tones; sie erlaubt sich Freiheiten mir gegenüber und wollte mich unter eine Art Curatel stellen, das ist abgelehnt. Unserer Presse im Ganzen fehlt die Ueberzeugung; Muth hat eigentlich nur die socialistische Presse. Sie begreifen, daß ich jetzt von der Presse nur noch mit ironischer Geringschätzung rede. Von all' den Blättern, die ich schätzte, ist noch keines zu mir gekommen. Niemand hat sich bei mir sehen lassen, Niemand eine Unterredung bei mir nachgesucht.“

Ueber Miquel urtheilte Fürst Bismard überaus lobend. „Er ist einer der besten Redner, ich setze ganz besondere Hoffnungen auf ihn. Er weiß sich dem Centrum zu stellen; vielleicht gelingt es ihm, vom linken Centrumsfügel Einige zu bekommen. Bei den Conservativen dürfte er dann verlieren, aber wenn Einer die theilweise Verschmelzung der Parteien fertig bringt, so ist es Miquel. Wennigen sollte auch einmal in's Ministerium. Damals candidirte auch Freiherr v. Stauffenberg. Stauffenberg verlor es aber, weil er sich im Reichstage gegen einen Paragraphen der Verfassung ansetzte. Damals war die Combination Wennigen, Stauffenberg und Forckenbeck beabsichtigt. Allerdings waren keine Vacanzen da. Wennigen ist vielleicht ein noch größerer Staatsmann, aber Miquel ist der bessere Redner — nun, vielleicht ist das kein Glück.“ Bismard brach am Schluß dieses Satzes kurz ab.

Wegen der Kaiserlauterner Candidatur befragt, erwiderte Bismard: „Ich hielt den Zeitpunkt nicht geeignet, in den Reichstag zu gehen. Ich wollte die active Opposition vermeiden und nicht gegen meinen Nachfolger sprechen, auch nicht gegen Miquel. Fährt die Regierung im Socialismus fort, so würde ich in die oppositionelle Stellung von selbst hineingedrängt. Ich möchte das nicht, wenigstens so lange nicht, bis mich eine patriotische Nothwendigkeit dazu zwänge. Wäre es mir jetzt darum zu thun, in der Deffentlichkeit thätig zu sein, so hätte ich ein einfaches Mittel: ich bemerbe mich um ein Mandat zum Bundesrathe in einem der nichtpreussischen Staaten, das wäre mir sicher und dann könnte ich auch im Reichstage meine Ansicht vertreten. Eintheilen aber verzichte ich darauf. Meine Nachfolger scheinen im Allgemeinen ja gewillt, die Politik, die ich so lange vertreten habe, in meinem Sinne fortzusetzen. Vielleicht haben sie nicht ganz die Erfahrung und auch die Hilfsmittel nicht, die ich besitze.“

Ziemlich abfällig sprach Bismard über den deutsch-englischen Vertrag. „Ich hätte das Abkommen so nicht geschlossen. Müste man Helgoland durchaus besitzen (es war der Wille des Kaisers), so war es wohlfeiler zu haben. Im Kriegsfalle könnte uns Helgoland, wenn es nicht ganz stark besetzt wird, sogar gefährlich werden. 1870 war Helgoland neutral; ist es im nächsten Kriege deutsch, so können die Franzosen es zu einem bedrohlichen Angriffspunkte machen. Die Insel wird also außerordentlichlicher Befestigungen bedürfen.“

Ueber die Socialreform-Erlasse des Kaisers gab der Erzkanzler merkwürdige Aufschlüsse. „Die Erlasse — sagte er — waren lange eine Lieblingsidee des Kaisers, Bismard, Douglas und Andere — kurz folgte, die nicht im Dienste waren — haben mit Sr. Majestät darüber Beratungen gehalten. Der Kaiser versprach sich von den Erlässen Erfolg bei den Wahlen. Mir wurde eine Redaction gezeigt, die weitgehender war, als diejenige, welche erschienen ist. Ich war principiell gegen die Erlasse; sollten sie aber durchaus erscheinen — der Kaiser bestand darauf —, so wollte ich wenigstens meine Redaction durchsehen. Ich übernahm die Redaction und schrieb die Erlasse in der jetzigen Form nieder, als Diener des Kaisers, die Redaction rührt also nicht von mir her. Ich habe keinen Kollegen zugezogen. Ich fügte noch die internationale Conferenz ein; ich dachte, sie sollte gleichsam ein Sieb sein, eine gewisse Hemmung des humanen, arbeitsfreundlichen Glanz unseres Herrn. Ich glaubte, diese Conferenz würde sich gegen allzu große Begehrlichkeit der Arbeiter ausprechen, gleichsam Wasser in den Wein gießen. Aber selbst diese geringen Erwartungen sind enttäuscht worden. Die Ergebnisse der Conferenz sind gleich Null. Es hatte Keiner den Muth, zu widerprechen, auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die ganze Conferenz ist eine einzige Phrasologie. Nicht eine Frage hat sie practisch gelöst. Ueberhaupt ist es Illusion, den Arbeiterschutz international machen zu wollen. Jeder Staat steht doch schließlich für die Interessen seiner Industrie ein. Ich glaubte übrigens damals immer noch, daß der Staatsrath die Erlasse nicht billigen würde; da aber auch der Staatsrath zustimmte, gingen sie durch, ohne mein Votum, ohne meine Gegenzeichnung.“

Die Auskunft über die eigentlichen Rücktrittsgründe lehnte Bismard mit den Worten ab: „Ich muß über diese Frage die Auskunft verweigern. Es bestanden Meinungsverschiedenheiten zwischen mir und dem Kaiser, mehr noch aber zwischen mir und meinen Kollegen. Wäre ich in meiner Stellung geblieben — Gesundheitsrücksichten haben mich nicht zum Rücktritt veranlaßt —, so hätte ich unbedingt eine Verschärfung des Socialistengesetzes beantragt. Es mag sein, daß meine Kollegen diese Aeußerungen im Reichstage nicht gern von mir gehört hätten. Man hat das Gesetz fallen lassen. Es muß sich in Zukunft zeigen, ob man ohne das Gesetz fertig werden kann.“

Auf die Frage, ob er an die Herausgabe seiner Memoiren denke, antwortete der Fürst: „O, ich denke daran, aber die Arbeit wird sehr schwierig und zeitraubend sein. Was ich gethan habe, liegt in den Archiven aufgezeichnet, diese stehen mir vielleicht jetzt nicht mehr so zu Gebote, wie früher. Ich könnte mich allerdings auf mein Gedächtniß verlassen, aber die Arbeit ist sehr langwierig. Wenn sich die Zeitgenossen fünfzehn, zwanzig Jahre über die Gegenwart hinaussetzen könnten, erkennen, wie Mandes gekommen ist, das allgemeine politische Urtheil würde reifer sein. Eintheilen freue ich mich der Mühe und Erholung, die ich gefunden. Mein Urth will, daß ich in's Bad gehe, ich möchte nach Kissingen und auch nach Vargin, wo ich lange nicht gewesen; ich darf Vargin nicht so vernachlässigen. Mein Urth will aber Gastein für mich, später noch ein Seebad, vielleicht die Insel Wight. Nach England sollte ich längst kommen; ich war dringend eingeladen, bis jetzt hat sich keine Gelegenheit und ich habe den Plan vertagt. Dr. Chrylander nehme ich mit, der ist mir unentbehrlich, der ist meine rechte Hand.“

Zum Schluß bemerkte Fürst Bismard wiederholt: „Ich habe großes Vertrauen zu Miquel.“

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 15. Juli.

„Branik“ empfiehlt den ungarischen Serben, sich der in Belgrad gebildeten Gesellschaft „Belika Serbia“ anzuschließen. „Erbski Narod“ hingegen ermahnt alle Serben in Oesterreich-Ungarn, wie auch in den occupirten Provinzen, unter keiner Bedingung dieser Gesellschaft beizutreten,

da das Programm derselben ein Attentat auf die Integrität der österreichisch-ungarischen Monarchie ist.

Am 8. Juli ist die Convention zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn betreffend den Schutz des literarischen und artistischen Eigenthumsrechtes vom italienischen Botschafter am Wiener Hofe Grafen Nigra und dem k. u. k. Minister des Aeußern Grafen Kalnoky unterzeichnet worden. Ein bemerkenswerther Artikel des „Kuryr Boznanaki“ rechtfertigt die Zustimmung der polnischen Reichstags-Abgeordneten zu der deutschen Militärvorlage. Das genannte Blatt schreibt: „Wenn es zu einem Kampfe auf Leben und Tod zwischen der Tripel-Allianz und Rußland kommen sollte, wird es ein Krieg sein, wie ihn die Weltgeschichte noch nicht gesehen. Ueber die Vorkehrungen Rußlands sind wir durch unsere Brüder jenseits der Grenze verständigt; wie das republikanische Frankreich rüstet, wissen wir aus den Zahlen der Militär-Commission. Sollen wir mit unseren Vorbereitungen zurückbleiben, sollen wir Polen ruhig zusehen, wie die Kosaken ihre Pferde in der Elbe tränken? Die Abtötung war eine gänzlich falsche Besetzung Polens von Rußland und eine Vertrauensfundgebung für die deutsche Regierung.“

Ein Correspondent des „Berliner Tagblatt“ hatte ein Interview mit dem italienischen Finanzminister. Der Correspondent fragte, ob die Finanzen Italiens im Stande sind, einen Krieg auszuhalten. Die Antwort des Finanzministers lautete: „Allerdings, wenn sie auch durch einen solchen erschüttert würden. Uebrigens halte ich jetzt den Ausbruch eines Krieges für wenig wahrscheinlich. Sollte es aber so weit kommen, so wird Italien unbedingt seine Verpflichtungen den Bundesgenossen gegenüber erfüllen, wie auch die Bundesgenossen Italiens über allen Zweifel erhaben ist. Was den Orient betrifft, glaube ich nicht an eine ernstliche Gefährdung des Friedens, ebenso wenig glaube ich an die angeblich bereits perfecten Allianzen Frankreichs mit Rußland.“

Mehreren Pariser Blättern zufolge notificirte Ribot den Mächten die von dem Capitän Binger während der Vereingung Afrikas abgeschlossenen Verträge. Ribot ist vom französischen Senegalgebiete in's französische Kongoaland, dann den Kongo aufwärts, durch Theile Deutsch-Afrikas und das jetzt von den Deutschen an die Engländer überlassene Gebiet zwischen dem Kongothale und dem Nyassasee nach der portugiesischen Küste in Südafrika gereist. Hat er Verträge innerhalb des französischen Gebietes abgeschlossen, so liegt kein Anlaß zu Mittelungen an die Mächte vor; die Pariser Meldung, wenn wahr, könnte nur auf die Absicht deuten, innerhalb der deutschen und der englischen Interessensphären Ansprüche zu erheben und Schwierigkeiten zu schaffen und das deutsch-englische Abkommen zu gefährden.

Wie im Vorjahre, so erholt sich heuer der russische Kriegsminister Bannowski in Wichy, conferirt er mit den leitenden Männern der französischen Armee und ist er der Gegenstand übersehnpäuglicher französischer Spülbigungen. Als er am 9. d. Abends in Wichy das Theater betrat, spielte das Orchester die russische Volkshymne, welche das Haus stehend anhörte und worauf das Publicum wiederholt in den Ruf ausbrach: „Hoch Rußland!“ „Hoch der Czar!“ Bannowski dankte gerührt.

Die italienische Kammer genehmigte in geheimer Abstimmung mit 164 gegen 41 Stimmen den Gesetzentwurf in Betreff der Maßnahmen zu Gunsten der Stadt Rom, ferner mit 167 gegen 35 Stimmen die Vorlage betreffend die Reorganisation der Banken von Neapel und Sicilien, ebenso wurde der Gesetzentwurf, welcher dem Staate das Recht der Ausübung des telephonischen Dienstes zuspricht, angenommen. Hierauf entwickelte Bonghi seine von 28 anderen Deputirten unterzeichnete Resolution, die Regierung auffordernd, mit allen Mitteln die schiedsrichterliche Austragung internationaler Streitigkeiten zu begünstigen. Die Ausführungen Bonghi's wurden mit lebhaftem Beifalle aufgenommen. — Niemand stimmte dieser Initiative mehr zu, als er. Seit drei Jahren, in welchen er am Ruder sei — sagte der Minister-Präsident —, habe er

Feuilleton.

Die Wildebeest-Farm.

Eine Geschichte aus den Diamantfeldern von Friedrich Meißer.
 (Schluß.)

„Was habt Ihr dem Bill Hartmann für die Wildebeest-Farm zahlen müssen?“ fragte der Digger weiter.

„Dem Bill Hartmann? Von Bill Hartmann habe ich nichts gekauft, der ist mein Partner und hat einen kleinen Antheil an meiner Speculation. Also von dem habt Ihr's erfahren? Der kann übrigens froh sein, nach meiner Schätzung werden mindestens vier- bis fünfmalhunderttausend Pfund für ihn bei der Sache herauskommen, und dabei hat er nur den fünften Theil. Ja, laßt nur, Euer Sachse wird Euch aber vergehen, wenn ich mit der Abarbeitung der Diamantenmine auf der Wildebeest-Farm beginne.“

„Heda, Wirtschaft, Champagner her für Mister Schwarz! Er ist mit Bill Hartmann prospectiren gegangen und die Weiden haben auf der Wildebeest-Farm eine Mine entbedt, die uns in Kimberley hier die Luft abdrücken soll!“ rief der Digger.

Walter Schwarz war kein Liebhaber der in den Diamantfeldern üblichen Sitte, welche verlangt, daß Derjenige, welcher einen besondern Glücksfall zu verzeichnen hat, im Wirthshaus alle dafelbst Anwesenden mit Champagner zu tractiren habe; er sagte sich aber, daß er sich bei dieser Gelegenheit nicht gut diesem Zwange entziehen könne, und daher nicht er dem hinter dem Büffet stehenden Wirth sein Einverständnis zu. Die Gläser wurden gefüllt und Jeder trat herzu.

„Well, gentlemen,“ sagte er in leidlichem Englisch, „trinken wir auf den Erfolg der Mine auf der Wildebeest-Farm, obgleich dieselbe — das kann ich nicht verhehlen — manchem der hier anwesenden Freunde vielleicht sehr bald ein Dorn im Auge sein wird. Drei Karat Diamanten auf eine Mannsladung Erde ist, meines Erachtens, kein gar so übler Durch-

schnittsfall, und dabei ist die Mine so groß, wie Kimberley. Ich bin überzeugt, Gentlemen, daß unsere Mine eine Revolution in der gesammten Diamantengrüberei hervorgerufen wird.“

„Ich möchte wetten, daß kein Anderer, als Bill Hartmann, der verschmigte Dutzman, die Mine entbedt hat,“ rief ein neu hereingetretener Digger, der Walter's Rede noch gehört hatte. „Die Wildebeest-Farm scheint sich ja mächtig herausgemacht zu haben! Das letzte Mal war sie noch nicht so reich.“

„Look here,“ sagte der erste Digger, indem er einen auf dem Büffet stehenden Würfelbecher aufnahm, „laßt uns um den Champagner werfen, und Mister Schwarz steht zurück. Es wäre Unrecht, den armen Menschen noch mehr hineinzulegen; er liegt schon tief genug drin. Wieviel habt Ihr für die Farm zahlen müssen?“

Walter Schwarz wurde bleich und roth.

„Wer ist denn hier hineingelegt worden?“ rief er. „Was sollen diese Reden heißen? Mancher von Euch würde froh sein, ebenso tief drin zu liegen, wenn er erst sieht, was wir auf der Farm schaffen! Bill Hartmann ist sicherlich nicht der Mann, der sich hineinlegen ließe!“

Und dann erzählte er seinen Zuhörern, wie ihnen das Geheimniß der reichen Mine bekannt geworden und wie sie die Wildebeest-Farm erworben hatten.

Die Männer lauschten ihm schweigend, keiner rührte auch nur sein Glas an. Als er aber seinen Bericht geendet und auch noch den Fund der Diamanten und die Verhandlung mit Meinher Juydermann geschildert hatte, da erhob sich ein wilder Lärm in der Gaststube; ein jeder hallohte und lachte aus Leibeskräften, und überall hörte man in den stärksten Ausdrücken die „smartness“ (Schlauheit) Bill Hartmann's preisen.

„Natürlich ist er's, darauf hätte ich schwören können! Tom Raven ist's, ich habe ihn vorgestern im Ramp gesehen. Look here, yuung man, thut Euch schleunigt nach Eurem Freund Bill Hartmann um — der wird sich aber jetzt nicht mehr erwischen lassen! Sie haben Euer Geld und sind damit längst über alle Berge. Ihr habt wohl niemals von Raven's Grube gehört? Das ist Eure Mine auf der Wildebeest-Farm. Dort gibt's so wenig Diamanten, wie hier in meinem Hut. Tom Raven und Bill Hartmann aber sind von jeher Partner gewesen, und früher einmal haben sie das Land einem Holländer im Kartenpiel abgenommen. Es ist die elendeste Farm in der ganzen Provinz, sie wollten aber mit Gewalt ihren Vorthheil davon haben und so starteten sie dort eine Mine und boten Antheile aus, das Stück für zwei Pfund. Einer und der Andere fiel darauf rein, Diamanten aber fanden nur Bill und Tom. Den Betrogenen gingen bald die Augen auf; man kam dahinter, wo die Diamanten herrührten, die die Weiden dort gefunden haben wollten, und als es hieß, daß die Sache beim Gericht anhängig gemacht werden sollte, da rückte Tom Raven aus, weil gegen ihn am meisten vorlag. Zupdermann ist ein langer, stumpfnasiger Holländer, aber beiseite nicht so dumm, wie er aussieht; er ist sozusagen ein stiller Partner in der Firma Hartmann und Raven.“

„Ihr wollt mich zum Besten haben,“ sagte Walter mit schwacher Stimme. „Der Mann, der mir erzählte, wie seine Frau ihm untreu wurde, und wie er nachher sie und ihren Verführer umgebracht. . . der Mann war echt, das muß ich besser wissen!“

Diese letzten Worte stieß er wüthend hervor. Der Digger lachte. „Die Weiden haben mit Euch eine Comödie aufgeführt,“ sagte er, „oder vielmehr die Drei. Tom Raven ist dafür bekannt, daß er eine gute Geschichte zu erzählen versteht.“

Walter Schwarz redete kein Wort mehr. Er fühlte, was er sich noch nicht gethesen wollte, daß er betrogen sei. Er beschloß, unverweilt seinen Partner aufzusuchen, um, wenn möglich noch etwas von seinem Gelde zu retten.

mit allen Mitteln den Frieden zu sichern gesucht. Er nehme diese Gelegenheit wahr, um dem berühmten Staatsmanne zu danken, der erst vor wenigen Tagen seine friedlichen Tendenzen anerkannt hat. Leider dürfe man sich keine Illusionen machen, die Verhältnisse Europas sind im Allgemeinen dem Frieden weniger günstig, als diejenigen Amerikas. Die Hoffnung der Zukunft beruht auf einem europäischen Schiedsgerichte. Für den Augenblick kann ein Staatsmann nichts Anderes thun, als von Fall zu Fall verhindern, daß ein Krieg ausbreche. Italien wird in allen Congressen das Wort des Friedens tragen, und wenn der Krieg verhindert wird, wird es glauben, strikte seine Pflicht erfüllt zu haben. Der Minister-Präsident bittet demnach die Kammer, die Resolution Bonghi's zu votiren, welche eine edle Hoffnung ausspricht, die von der Zukunft vertrieben werden wird. (Wiederholter, lebhafter Beifall.) — Die Resolution Bonghi's wurde einstimmig angenommen. (Neuerlicher lebhafter Beifall.) Di Freganze ergriff hierauf das Wort, um dem Präsidenten der Kammer unter dem Beifalle des Hauses für die unparteiische Leitung der Verhandlungen zu danken. Diesen Ausführungen schloß sich der Minister-Präsident namens der Regierung an. (Allgemeine Zustimmung. Beifall.) Der Minister-Präsident dankte auch der Kammer. Die Deputirten — sagte der Minister-Präsident — werden mit dem Bewußtsein, ihre Pflicht in würdiger Weise erfüllt zu haben, vor die Wähler treten können. Nach einigen Dankesworten des Präsidenten wurde die Kammer vertagt und die Sitzung um 7 1/2 Uhr aufgehoben. — Der soeben veröffentlichte Bericht der Commission des Senats über den Gesetzesentwurf betreffend die frommen Stiftungen beantragte die vollständige Genehmigung des von der Kammer votirten Textes. Die Gefahr eines Conflictes zwischen der Kammer und dem Senat ist damit beseitigt.

Zur Frage der Anerkennung des Prinzen von Koburg schreibt man der „Politischen Correspondenz“ aus Petersburg: „Nach der Auffassung unserer maßgebenden Kreise vermag weder die letzte bulgarische Note, noch die Befehmung der Sophioten Regierung, die in derselben zum Ausdruck gelangt, irgend etwas an dem Stande der bulgarischen Frage zu ändern, deren Lösung nach wie vor nur nach Maßgabe der Bestimmungen des Berliner Vertrags erfolgen kann, und aus diesem Grunde herrscht hier die Meinung vor, daß Herr Stambulow einen ganz überflüssigen Schritt ohne irgend welche Aussicht auf einen Erfolg unternommen habe, indem er bei der Fortsetzung der Anerkennung des Prinzen Ferdinand von Koburg urgrte. Diese Anerkennung bedarf nach den Bestimmungen des Berliner Vertrags der Zustimmung der Signatarmächte, und zwar der einmüthigen Zustimmung aller Signatarmächte. Nun kennt aber Jedermann die Anshauung einer dieser Mächte, nämlich Rußlands, nachdem dessen Regierung feierlich erklärt hat, daß sie in keinem Falle den Prinzen Ferdinand anerkennen werde, und daß ihr alleiniger Widerspruch genüge, um die Anerkennung des Prinzen zu verhindern, so zwar, daß wenn andere Mächte sich über den russischen Widerspruch hinwegsetzen wollten, der Berliner Vertrag vom St. Petersburg Cabinet als hinfallig erklärt werden würde. Angesichts dieser Haltung Rußlands ist man hier nicht geneigt, anzunehmen, daß irgend eine Regierung in Europa unter den gegenwärtigen Verhältnissen sich entschließen könnte, die gefährlichen Konsequenzen auf sich zu nehmen, welche eine Vernichtung des Berliner Vertrages, der, was man auch sagen mag, immer noch ernste Garantien für die Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens bietet, nach sich ziehen würde, und zwar umso weniger, weil es nicht Rußland ist, das durch die Aufhebung des Berliner Vertrages am meisten zu verlieren hätte, und weil der Spieß sich leicht gegen diejenigen kehren könnte, die ihre koburgischen Sympathien auf die Spitze treiben wollten. Abgesehen davon, hat die jüngste diplomatische Demarche der bulgarischen Regierung die russischen Regierungskreise auch aus dem Grunde ziemlich unberührt gelassen, weil man voraussetzt, daß die Fortsetzung auf dieselbe nicht reagieren und so in keiner Weise eine neue Complication der Lage herbeiführen werde.“

Sitzung der Stadtvertretung.

Hermannstadt, 14. Juli.

Mit der Mittheilung, daß die heutige Sitzung die erste nach der Neuwahl der städtischen Beamten sei, empfahl Bürgermeister Wilhelm v. Schmeißer die neugewählte Behörde wärmstens, ersuchte die Stadtvertretung, die Bestrebungen der Behörde, welche immer nur das Beste im Auge behalten werde, zu unterstützen, damit es ihr so gelinge, alle Pflichten zu erfüllen, und erklärte hiermit die gut besuchte Versammlung nach 1/2 5 Uhr Nachmittags für eröffnet.

Sodann lenkte der Vorsitzende die Aufmerksamkeit der Stadtvertretung darauf, daß in kurzer Zeit die erlauchte Tochter des Allerhöchsten Herrscherhauses, Ihre k. und k. Hoheit Erzherzogin Marie Valerie ihre Verehelichung feiern soll. Die homagialen Gefühle der Treue dieser Stadtgemeinde zum Herrscherhause sind historische und ist derselben jederzeit Freud und Leid nahegegangen. Er glaubt daher, auch diese Gelegenheit nicht stillschweigend vorübergehen zu lassen und ladet die Stadtvertretung ein, im Wege einer Adresse den allerunterthänigsten Glückwunsch hohenerorts

Hartmann war jedoch nicht zu finden, weder in dem Hotel, wo er zu wohnen pflegte, noch in den Wirthschaften, in denen er sonst verkehrte; auch hatte keiner seiner nähern Bekannten etwas von ihm gesehen. Den ganzen Tag lang kreifte er vergeblich umher; von Hartmann hörte er nichts, desto mehr aber von der berühmten Wildebeest-Farm. Es war ganz ohne Frage, daß er die begründete Ursache hatte, gegen Hartmann und dessen Felleisener die Hilfe der Gesetze anzurufen, eine Ansicht auf Erfolg aber war ebenso ausgeschlossen, als wenn er den Mann im Monde hätte verklagen wollen. Anfanglich hegte er noch die schwache Hoffnung, daß die Mine doch wohl noch einen Ertrag abwerfen könnte, und er opferte noch einige Kosten, um dieselbe von Sachverständigen genau prüfen zu lassen. Allein seit Hartmann verschwunden war, wirkte der Zauber nicht mehr. Nach dem Urtheil der Experten war der Boden der Wildebeest-Farm überhaupt kein solcher, in welchem sich Diamanten erwarten ließen — kurz, von Diamanten fand sich nicht die leiseste Spur.

Walter Schwarz ist noch heute der Eigentümer der Wildebeest-Farm. Er sucht dieselbe aufzubessern, und es ist immerhin möglich, daß ihm im Laufe der Zeit die Viehsgucht einigen Erfolg für seinen Verlust gewähren wird. Viele der Leute, die über sein Unglück gelacht hatten, legen ihr Geld in Mineralpeculationen an und kamen dadurch in den Besitz von Antheilscheinen, die wenigleich als Zimmertapeten vielleicht ganz verwendbar, gegenwärtig eine noch viel kostbarere Capitalanlage sind, als Meinheer Juydermann's übel berufene Wildebeest-Farm dies gewesen ist.

Notizen.

- (Aus der Schule.) Lehrer: „Ich habe Euch jetzt die Steine in Roth, Grün und Gelb erklärt. Wer kann mir nun einen Stein erklären, der schwarz ist?“ Nun, Richard? — Schüler (nach längerem Nachdenken): „Der Schornstein.“
- (Einfaches Mittel.) Theaterdirector: „So kann ich Ihr Stück leider nicht aufführen lassen. Es ist zu wenig Handlung darin.“ — Dichter: „O, dem ist ja leicht abzuhelfen. Ich werde darin noch einige Charaktere aufstellen lassen.“
- (Weite Zungen.) Richter: „Herr Kläger, wer war zugegen, als der Angeklagte Ihnen die Ohrspeise verlegte?“ — Kläger: „Niemand — außer den Engeln im Himmel, die ich dabei singen hörte!“
- (Echt englisch.) Ein Lord, der Venedig besuchte, ließ sich eines Tages über eine Pagnone setzen. Unterwegs tauchte er seinen Finger in das Wasser, kostete es und rief: „Aha, Meerwasser! Das gehört uns!“

darzubringen. Die Stadtvertretung stimmte diesem Antrage einhellig zu und betraute mit der Durchführung desselben den Magistrat.

Weiters theilte der Vorsitzende mit, daß er den neugewählten Beamten Hoch, Haller und Ferenczi, welche bei der Eidesablegung am Tage der Neuwahl abwesend waren, nachträglich den vorgeschriebenen Dienstleid abgenommen habe, — daß in die Erwerbsteuer-Commission wegen Kürze der Zeit zur Einberufung einer Sitzung durch den Magistrat die vorjährigen Mitglieder Julius Sigerus und Johann Rusbächer und die Ersatzmitglieder Albert Teutsch und Andreas Wagner sen. entsendet worden sind, wozu die Stadtvertretung ihre Zustimmung gab.

In Folge Auflösung der Stelle des zweiten Waisenamts-Assessors ist es notwendig geworden, ein Mitglied des Magistrats zu den Sitzungen des Waisenamtes als Botanten zu entsenden. Ueber Vorschlag des Vorsitzenden wurde der Vizenotar M. Angermann, welcher den gesetzlichen Anforderungen entspricht, hierzu gewählt.

Die letzte Mittheilung des Vorsitzers, daß für die Unterbringung sämtlicher Aemter des Magistrates und seiner Unterabtheilungen im neu-gemieteten Herzberg'schen Hause und Rathshaus Vorkehrungen getroffen worden ist, diente ebenfalls zur Kenntniß.

Zur Tagesordnung übergehend, wurde über die am 17. Juni l. J. abgehaltene Verhandlung wegen Vergebung der Arbeiten betreffend die Herstellung einer auch für Wagenverkehr benutzbaren Auffahrt aus der Bahngasse in die Oberstadt und Regulirung der Keisergasse berichtet. Eingereicht wurde nur ein schriftliches Offert von Johann Grommer und Merlinger mit einem 4 1/2-procentigen Nachlaß von der auf 16.680 fl. 73 kr. präsumirten Summe und der Erklärung der Uebernahme des aus dem abzutragenden Salzthurn und Lez'schen Hause, dann der Futtermauer und der Salzstiege gewonnenen Materials für 850 fl. Da sich durch diesen Anbot ein Ersparniß von 1725 fl. 74 kr. gegenüber dem Kostenvoranschlage ergibt, wurde die Durchführung dieser Arbeiten den Differenzen zugespochen, jedoch mit der Verpflichtung, irgendetwelche bei der Abtragung zu gewinnende Alterthümer an die Stadtgemeinde abzugeben.

Am 23. Juni l. J. wurde die Licitation wegen Sicherstellung der Fuhrleistungen für die Stadtreinigung, dann der Senzgrubenreinigung aus-gefahren. Für die Bestimmung von sieben Pferde-alleen städtischen Häusern abgehalten. Für die Bestimmung von sieben Pferde-alleen Stadtreinigung machte sich Johann Rusbächer mit 4536 fl. jährlich, für die Senzgruben-Reinigung derselbe mit 400 fl. jährlich, — Samuel Kürnberger für die Fuhrleistungen mit 5292 fl. erbötig. Ueber Antrag des Ausschusses wurden diese Arbeiten Johann Rusbächer zugespochen.

Die Lieferung des zur Stadtbefleuchtung in der Zeit vom 1. August l. J. bis Ende Juli 1891 erforderlichen Petroleum's erlangt unter drei Differenzen Josef Wagner mit dem Preise von 17 fl. 87 kr. per 100 Kilogramm.

Infolge Vertragsbruches mußte der bisherige Miethnehmer des Hauses Waisenstraße Nr. 1 daselbst räumen und wurde dieses städtische Object an Gabriel Bittai für jährlich 200 fl. Miethzins verpachtet. Die Verpachtung dieses Hauses wurde nachträglich genehmigt und für die Herstellung des Dachstuhles einer durch Schadenfeuer beschädigten Scheune im Hofraume vorkelbst 182 fl. 94 kr. von der Versicherungs-Summe bewilligt.

Der hiesige Tuchmacher Karl Eichler ist im Wege des Comitats-amtes um die Bewilligung zur Aufstellung eines Wasserrades für einen Apparat zum Trocknen der Wolle an dem den Hofraum seines Hauses Weber-gasse Nr. 14 durchziehenden Großbach-Canal eingeschritten. Das vom Kultur-Ingenieursamte des VII. Bezirkes diesbezüglich eingeholte Gutachten erhebt keine Einsprache gegen die Errichtung dieses Wasserrades und macht dieselbe nur von der Einwilligung der Stadtgemeinde hiezu abhängig. Ueber Antrag des Ausschusses wurde die Errichtung des Wasserwerkes unter den von Karl Eichler angenommenen Bedingungen bewilligt, daß das Rad jedesmal, wenn Regen, Frostwetter oder Eis eintritt, um 60 Centimeter gehoben werde, — daß Karl Eichler für jeden durch die Anlage etwa entstehenden Schaden volle Verpflichtung der Herstellung übernimmt, — daß derselbe zu den Canal-Instandhaltungskosten einen Beitrag leistet, — daß in jenem Falle, als die Stadtgemeinde die Benutzung des Wasserwerkes nicht mehr gestatten sollte, der Eigentümer daselbst auf eigene Kosten zu entfernen und Alles wieder in Stand zu setzen habe.

Das Erforderniß für Neubestellungen an städtischen Casernen, welches sich zusammen auf 1033 fl. beziffert und im Budget Bedeckung findet, erhebt die Genehmigung.

Die bisherigen Spiritus-Alcife- und Schanktaxe-Pächter G. Schenker und Genossen haben neuerdings um einen Nachlaß von 1247 fl. 45 kr. aus Billigkeitsgründen angelehrt. An der Debatte hierüber beteiligten sich Tischlermeister J. Connerth und Juwelier Lüddecke für, Magistrats-rath Sigerus als Referent gegen den Nachlaß und der Vorsitzende in aufklärer Weise über die Vortheile der Pächter durch das während ihrer Pachtperiode in's Leben getretene neue Spiritussteuer-Gesetz. Ueber Antrag des Ausschusses wurde das Gesuch mit Rücksicht auf die diesbe-züglichen Bestimmungen des Pachtvertrages abgewiesen.

Auch das Gesuch des Pächters der Bürgermühle Streleky um einen Nachlaß von 400 fl. wurde abgewiesen, jedoch werden die durch denselben vorgenommenen Meliorationen nach Ablauf der Pachtperiode anerkannt werden.

Der Commissions-Bericht über die erfolgte Uebernahme der bisherigen Militär-Schießstätte im jungen Walde diente zur Kenntniß.

Der Militär-Administrations-Commission Nr. 3 wird zur Herstellung eines Scheidematerial-Depots in der großen Infanterie-Caserne das Materiale von der außer Betrieb gesetzten Papiermühle überlassen und überdies ein Baarbetrag von 92 fl. hiefür angewiesen.

Die im städtischen Schlachthause durchgeführte Ventilations-Vorrichtung wurde genehmigt und die Kosten per 218 fl. 8 kr. bewilligt.

Die Witwe und Kinder des verstorbenen Archivamtsdieners Peter Binder, welche sich in sehr mißlicher Lage befinden, erhielten eine Unter-stützung von 15 fl. aus der Stadtkasse.

Referent Obernotar Teutsch verlas einen längeren Bericht bet-reffend Baupläne und Kostenvoranschläge für die Jäger-Bataillons- und Train-Divisions-Caserne. Nach dem Detailproject beziffernten sich die Kosten für beide Casernen um 102.055 fl. 80 kr. höher, als der Voranschlag war. Die hiermit betraute Commission hat bei Ueber-prüfung der Detailpläne durch mehrere Richtigstellungen Ersparniß erzielt, ohne jedoch dadurch den Bau zu beeinträchtigen, so daß das Mehrerforderniß gegenüber dem ursprünglichen Kostenvoranschlag jetzt nur 46.857 fl. 56 kr. beträgt. In dieser Summe ist jedoch auch der zu erhoffende, mit 10% der Baukosten angemessene Zuzuschuß des Comitates begriffen. Das von der Commission berichtigte Präliminare stellt sich daher folgendermaßen: Jäger-Bataillons-Caserne 170.637 fl. 22 kr., Train-Divisions-Caserne 303.417 fl. 34 kr., zusammen 474.054 fl. 56 kr.; hiezu kommen noch Kosten der Bauleitung, Pläne, Copien 30.655 fl.; daher Gesammt-Bau-summe 504.709 fl. 56 kr.; die Intercalar-Zinsen hiefür betragen 12.618 fl. und so weist das Gesamterforderniß die Summe von 517.327 fl. 56 kr. aus. Das Erträgniß der beiden Casernen wird sich nach dem für Normal-Casernen festgesetzten Tarif auf 23.538 fl. 50 kr. jährlich beziffern.

Tischlermeister Josef Connerth und Genossen haben hierauf be-züglich ein Gesuch überreicht, worin dieselben beantragen, daß die Bauarbeiten im Licitations-Wege nur an hiesige Gewerbetreibende, jede Arbeit einzeln und unter keiner Bedingung an einen General-Unternehmer vergeben werden. Der Magistrat trat dafür ein, den Bau einem General-Unternehmer zu übergeben, welchem Anträge der ständige Ausschuß jedoch nicht zustimme, sondern die Offert-Ausschreibung sowohl auf Einzelanbote, als auch auf General-Unternehmer ausdehnte. Es wurden daher folgende Anträge des Ausschusses zur Annahme empfohlen: 1. Die Vorlage des Operates zum

Bau der beiden Casernen sei anzunehmen, das Mehrerforderniß von 97.327 fl. 56 kr. zu bewilligen und der Bau auf Grundlage der vorliegenden Pläne und Kostenvoranschläge durchzuführen. 2. Der Magistrat sei zu ermächtigen, um die Baulicenz anzuluchen, die Licitation sofort auszuschreiben und die Verträge dann zur Genehmigung vorzulegen. 3. In die Licitations-Bedingungen sei anzunehmen: a) die Ausschreibung nach Einheitspreisen auf Grundlage der Detailpläne; b) für beide Casernen mit Ausschluß münd-licher Angebote schriftliche Offertverhandlungen abzuhalten; die Angebote auf einzelne Arbeiten, auf eine Gruppe einzelner Arbeiten oder auf sämtliche Arbeiten entweder für eine oder auch beide Casernen zu gestatten; c) die Auswahl der Stadtvertretung unter den Offerenten, sowie das Recht der Ueberlassung an den Vertrauenswürdigsten unter denselben. 4. Dem Ober-ingener Karl Gärtner sei die für das um fünf Tage verspätete Ein-langen der Arbeiten entfallende Conventional-Strafe von 75 fl. mit Rücksicht auf dessen begründete Rechtfertigung nachzugeben. 5. Bei der Comitats-Verammlung sei unter Hinweis auf den Gesetz-Artikel XXXVII : 1879 um einen Beitrag für die Casernenbauten anzufuchen. 6. Der Erlass des Innenministers, mit welchem derselbe die Beschlüsse der Stadtvertretung betreffend die Erwerbung des für die Casernenbauten erforderlichen Grundes, sowie die Aufnahme einer schwebenden Schuld bis zum Betrage von 100.000 fl. genehmigt hat, zur Kenntniß zu nehmen.

Sämtliche vorstehenden Anträge des Ausschusses wurden unverändert zum Beschluß erhoben und entwickelten sich nur bei Punkt 3. b): „Die Angebote auf einzelne Arbeiten, auf eine Gruppe einzelner Arbeiten oder auf sämtliche Arbeiten entweder für eine oder auch beide Casernen zu gestatten“ eine lange Debatte.

Ladiremeister Josef Schuchnig beantragte unter Hinweis auf die Vortheile der Stadtgemeinde bei Ueberlassung der Bauten an einen General-Unternehmer und Erwähnung der Nachtheile im gegentheiligen Falle die Ueberlassung an einen General-Unternehmer. Tischlermeister Josef Connerth sprach gegen diesen und für den Antrag des ständigen Ausschusses, ebenso H. W. Grohmann, Magistrats-rath Drotleff, Director Bell, Obernotar Teutsch, Dr. Emil Neugeboren, Kaufmann Josef Wagner, Salamisfabrikant Hantschel. Gegen den Ausschußantrag und für den ursprünglichen Antrag des Magistrates, die Bauten an einen General-Unternehmer zu überlassen, ergriffen das Wort: Seminar-Director Dr. Fritz Teutsch, Archivar Zimmermann, Mag-istrats-rath Sigerus und Stadtingenieur Otto Müß. Fabrikant G. Fabritius unterstützte den Ausschußantrag, trat jedoch dem Antrage Josef Connerth's, daß sämtliche, beim Bau erforderlichen Arbeiten nur in hiesiger Stadt angefertigt werden sollen, entgegen, weil manches beim Bau Erforderliche, wie patentirte Eisenbestandtheile u. dgl., hierorts absolut nicht zu beschaffen ist.

Bei der Abstimmung fiel sowohl der Antrag J. Schuchnig's, als auch jener Connerth's.

Noch wurde das Ergebniß der am 4. Juli l. J. abgehaltenen Licitation wegen Sicherstellung des Brennholzbedarfes für das Franz-Josephs-Spital und das städtische Siechenhaus für die Winterperiode 1890/91, laut welchem Albert Risch in Fred das Brennholz zum Preise von 10 fl. 60 kr. per Meterklasten bestellt wird, genehmigt, worauf der Vorsitzende nach erschöpfter Tagesordnung die Versammlung um 3/4 7 Uhr Abends schloß.

Stimmen aus dem Publicum.

Dankagung.

Für die ehrende Theilnahme und die vielen Franzspenden bei dem Ableben meines Gatten **Josef von Fink**, k. ung. Finanz-Secretär, sage ich meinen besten Dank.

Hermannstadt, am 15. Juli 1890.

Marie von Fink.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 16. Juli.

— (Hof- und Personal-Nachrichten.) Kronprinzessin-Witwe Stefante ist am 7. d. auf der Reise nach Szt-Anthal in Schenitz eingetroffen, wo die hohe Frau von einer Commission, mit dem Bürgermeister an der Spitze, ehrfurchtsvoll begrüßt wurde. Die Kronprinzessin-Witwe gedenkt einige Wochen in Szt-Anthal zu verweilen. Am 8. d. machte sie in Begleitung der Prinzessin Louise von Koburg eine Spazierfahrt durch die romantisch gelegene Bergstadt. Erzherzog Josef August, der Sohn des Erzherzogs Josef, wird am 21. d. und den folgenden Tagen in Martinsberg vor dem Raaber k. u. Ober-Studien-director und mehreren Raaber Professoren die Maturitätsprüfung ablegen. Als Ministerialcommissär wird der Martinsberger Ergatz Klaus Bahary fungiren. Kaiser Wilhelm fuhr am 12. d. um 8 Uhr Früh mit Carolinwagen von Eide nach Hoffevangen, woselbst die Ankunft um 11 Uhr Vormittags erfolgte. Nach eingenommenem Frühstück, bei welchem der Kaiser auf die Prinzessin Heinrich anlässlich ihres Geburtsfestes toastirte, wurde die Weiterfahrt nach Stalheim angetreten. Abends wurde dem Kaiser zu Ehren ein Feuerwerk abgebrannt. Am 13. d. legte der Kaiser theils zu Wagen, theils zu Fuß die Reise nach Subvangan fort, woselbst ihn der Dampfer „Hohenzollern“ erwartet. Der Deutsche Kaiser ist nach siebentägiger, bei schönstem Wetter zurückgelegter Fahrt, welche zum Sognefjord hinaus, dann die Küste entlang durch die Schreeren und in den Nordfjord hineinführte, am 13. d. 1 Uhr Mittags an Bord des „Hohenzollern“ in Olsen angekommen. Kurz vor der Ankunft wohnte der Kaiser einem Gottesdienste an Bord des Schiffes bei.

— (Wegen Sicherstellung der Bespeisung) der Kranken und Wärter in der hierortigen k. ung. Landes-Trennanstalt auf die Zeit vom 1. Januar 1891 bis 31. December 1893 wird am 21. August l. J. in der Kanzlei des Anstalts-Verwalters eine Offert-Verhandlung abgehalten. Näheres im Inserententheile des heutigen Blattes.

— (Herb's Photoplastikon.) Die bis einschließlic heute Abend noch geöffnete III. Serie der Pariser Weltausstellung vom Jahre 1889 ist allein schon wegen der geradezu imponirenden Verkaufsaulichung des gigantischen Maschinenpalaftes, des Einganges zu demselben und des Innern von demselben in vier Abtheilungen lebenswerth. Außer den hier aufgeschichteten Erzeugnissen auf dem Gebiete des Maschinenbaues bringt diese Serie Reichhaltiges und des Schönen Vieles; hievon seien verzeichnet: rumänisches, serbisches, griechisches Haus (2 Ansichten), byzantinisches Haus maroccanischer Pavillon, maroccanische Straße, russisches Haus, Finnländischer, Urugay'scher, Guatemala'scher, Paraguay'scher Pavillon auf San Domingo oder Saint Dominique, San Salvador'scher, Bolivia'scher, Argentinischer Pavillon, — arabisches, chinesisches Haus, indischer Palast, Innere von diesem, Brasilianischer Palast, Suez-Canal-Pavillon, Nicaragua'scher Pavillon, Venezuela'scher Palast, Cambodja-Palast, Chili (richtiger chilenischer) Palast, ägyptisches, persisches, mittelalterliches Haus, albanische Hütten, Pavillon von Persien, Ankunft des Schahs von Persien (Colossalansicht), Besuch des Schahs von Persien in der Ausstellung, alt-französische Hütten, Aquarellen-Pavillon, Ecuador-Pavillon, Siamesischer Pavillon, Haus im Renaissance-Styl, die Riesenkanone, historische Bronze-fabrikation, Metall-Abtheilung, amerikanische Metall-Abtheilung, Eisen-waaren-Abtheilung (Usines metalliques).

Von morgen Abend an gelangt Ggypten an die Reihe. — (Militär-Concert.) Heute Mittwoch den 16. d. findet im Hermannsgarten ein großes Militär-Concert der Musik-pelle des k. und k. 31. Infanterie-Regiments bei freiem Entrée statt.

Zum Vortrage gelangt das beliebte Potpourri „Afroama“ bei bengalischer Beleuchtung und Feuerwerk. Anfang 7 Uhr Abends.

(Brandchronik.) In Unter-Venetie erlitten die Brüder Joan, Nikolae und George Cinteau am 7. d. durch Schadenfeuer einen Verlust von 1000 fl. Der mutmaßlich von ruckloser Hand gelegte Brand brach zu einer Zeit aus, wo die Bevölkerung mit Feldarbeit beschäftigt war.

(Holzlieferung.) Die Direction der Maschinenfabrik der k. ung. Staatsbahnen beabsichtigt, ihren Bedarf an Fichten-, Tannen-, Buchenholz und Buchenbalken im Wege der öffentlichen Offertauschreibung sicherzustellen. — Offerteinreichungstermin ist der 15. August l. J. Die bezügliche Kundmachung kann im Bureau der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer eingesehen werden.

(Verheerungen durch einen Wolkenbruch.) Aus Deva kommen wahre Schreckensnachrichten über die Verwüstungen, welche ein am 11. d. niedergegangener Wolkenbruch anrichtete. Am ärgsten sind die Gemeinden Jastang Paucinesch, Sobize und Barhely, ferner Borzova, Posteny und Tustova mit genommen. Das vom Gebirge kommende Hochwasser zerstörte Brücken und Stege und überfluthete die Felder. Zahlreiche Häuser fielen dem Wasser zu Opfer; ferner sind auch Verluste an Menschen und Ruchthieren zu beklagen. In wunderbarer Weise wurde ein 10-jähriger Knabe gerettet, welcher von dem Wasser auf einem von den Fluthen weggerissenen Dachstuhl drei Kilometer weit fortgetragen wurde und trotzdem unverletzt blieb, während die übrigen Bewohner des betreffenden Hauses den Tod in den Fluthen fanden. Wicgespan Barcsay hat sich auf die erste Kunde von dem Unglück sofort nach dem Schauplatz begeben, um die nöthigen Maßnahmen zu treffen.

(Ein entsetzlicher Fall) wird dem „Debr. Cl.“ aus Szatmar gemeldet. In der Dorschaft Kiralybarocz lebt der Gutbesitzer Elemer Gerzon mit seiner Gattin und seinem Bruder Casimir. Letzterer, der in Debreczin die landwirthschaftliche Lehranstalt absolviert hat, wurde vor einigen Jahren geisteskrank, nach längerer Behandlung aber als geheilt entlassen. Dieser Tage brachen nun neuerdings Symptome der Geistesstörung bei ihm aus. In einem Anfall von Tobicht stürzte er sich auf die Gattin Elemer's; Letzterer der eben in's Zimmer trat und die Todesgefahr, in welcher seine Gattin schwebte, sah, ergriff seinen Revolver und schoß auf seinen Bruder, den er in die Brust traf. Der Unglückliche schwebt nun zwischen Leben und Tod.

(Ein Vär in einem Wadeort.) In dem stillen, in einem Kessel mitten im Walde gelegenen Vipto-Zelezno führen ungefähr 40 Curagäste ein ruhiges, beschauliches Leben. Nicht wenig überrascht wurden dieselben — wie man uns aus Rosenberg vom 13. d. schreibt —, als am 12. d. in der Allee ein Riesenhörn erschien. Derselbe trug im Raden ein Schaf, welches er aus einer in der Nähe gelegenen Herde geraubt hatte. Meister Pegg ließ sich unheimlich von den Gästen, die vor ihm die Flucht ergriffen hatten, neben dem Sauerbrunnen nieder, verzehrte ganz phlegmatisch und unbekümmert um das Geschrei der Hirten und das unaussprechliche Gebell der Schäferhunde seinen Raub und verließ dann ohne Gruß gravitätischen Schrittes die Allee, um im Dicksicht des Waldes zu verschwinden.

(Huldigungs-Deputation.) Die Uvader Comitats-Delegation beschloß, zu Sr. Majestät anlässlich der Herbstmanöver nach Debreczin eine Huldigungs-Deputation unter Führung des Obergepans Fabian zu ernennen, ferner an den Erzherzog Josef zu der Vermählung der Erzherzogin Margarethe eine Gratulations-Adresse abzuschicken.

(Circular-Erlass.) Minister-Präsident Graf Julius Szapary, als Minister des Innern, hat unter Zahl 46642 an sämtliche Vicegespane den nachstehenden Circular-Erlass gerichtet: Ein Hauptverdienst einer guten Administration ist unbedingt die Raschheit. Diese wird jedoch nur dann erreicht, indem die Behörden der untersten Instanzen sich beeilen, den an sie von höherer Stelle gerichteten Verordnungen ungehindert zu entsprechen. Da ich jedoch unglückliche Male mich zu überzeugen Gelegenheit hatte, daß die Municipien ihre Berichte und Unterbreitungen an mich nur in äußerst langsamer, faumlicher Weise erstatten, ja selbst die in gewissen Angelegenheiten von mir anberaumten Präclufivtermine nicht eingehalten werden, so finde ich mich veranlaßt, im Interesse des Gemeindefriedes Ew. Aufmerksamkeit auf diesen Umstand hinzulenken und Sie hienit aufzufordern, unter persönlicher Verantwortung darauf sehen zu wollen, daß von Seite des Municipiums, dessen erster Beamte Ew. Wohlgeborenen sind, derartige Verzögerungen und Verpätungen vermieden werden, daß meinen Verordnungen in Allem prompt entprochen werde, die anberaumten Präclufivtermine aber strengstens eingehalten werden mögen. — Graf Julius Szapary m. p.

(Eine interessante Ballonfahrt.) Aus Wien meldet man: „Der „Vater Kadekty“ hat in der Nacht von Freitag auf Samstag eine hochinteressante Fahrt gemacht und ist am 12. d. Vormittags nach elfstündiger nächtlicher Fahrt glücklich im Dorfe Bruczkow (Kreis Krotoschin) im Regierungsbezirk Posen gelandet. Es ist dies eine sowohl in Bezug auf die Zeitdauer, als auch in Bezug auf die zurückgelegte Entfernung — die Distanz zwischen Wien und Bruczkow beträgt etwa 550 Kilometer — anerkannterwehliche aeronautische Leistung. Die Insassen des Ballons waren Oberleutnant Hermann H o e r n e s vom Eisenbahn Regimente und Lieutenant Franz C e r t vom Eisenbahn- und 1. Genieregimente.

(Neuzeit bosnische Infanterie-Bataillon.) Wie man der „Reichswehr“ aus Serajewo meldet, wird heuer neben dem gewöhnlichen Recrutementcontingent für die bosnisch-herzegowinischen Landestruppen auch noch die Mannschaft für ein neu aufzustellendes neuzeit bosnische Infanterie Bataillon aufgebracht. Je eine Compagnie dieses Bataillons wird in den respectiven Ergänzungsbataillions-Stationen aufgestellt, und zwar die erste in Serajewo, die zweite in Banjaluka, die dritte in Dolnja-Tuzla, die vierte in Mostar. Wie man dem Blatte weiter berichtet, wird zu den Schlussübungen in Bruck an der Leitha ein bosnisch-herzegowinisches Infanterie-Bataillon beigezogen werden. Letzterer Meldung gegenüber erinnern wir an die durch den Grafen Albert Apponyi angeregten Erörterungen im Heeresauschusse der ungarischen Delegation.

(Wiener Mode im Auslande.) Wir finden in dem neuesten Hefte (Nr. 20) der „Wiener Mode“ die Mittheilung, daß vom 1. August angefangen im Verlage der bekannten Firma Trischler & Co., Wlad-friars, E. C. London, eine englische Ausgabe der „Wiener Mode“ unter dem Titel „Continental Fashion“ für Großbritannien, Australien, Britisch-Indien und die übrigen Colonien erscheinen wird. — Dieses Hefte enthält eine solche Fülle reizender und interessanter Bilder und Aufsätze, daß es für sich allein das neue sieghafte Vordringen der „Wiener Mode“ erklärt.

(Som 10. deutschen Bundeschießen.) Bei dem Abschiedsbanket des Bundeschießfestes verlas Festpräsident Dierich das Schreiben des am Erscheinen verhinderten Ober-Bürgermeisters F o r d e n b e d, in welchem derselbe dem deutschen Schützenbunde ein fröhliches Gedeihen wünscht und der Hoffnung Ausdruck gibt, daß die durch das Bundeschießen geknüpften Bande zwischen den dabei vertretenen Nationen eine immer weitere Stärkung und Kräftigung erfahren möchten. Nach Verlesung aller Antworttelegramme der deutschen Fürsten brachte die Verammlung ein Hoch auf alle deutschen und mit Deutschland befreundeten Fürsten aus. W a n i g e r (Wien) dankte Namens der Oesterreicher, Szaboßi Namens der Ungarn der Stadt Berlin und den Festveranstaltern, desgleichen A d a m o l i Namens der Italiener. Generalconsul W o l t (Washington) betonte die unzerbrechbaren Bande der Zusammengehörigkeit mit dem deutschen Mutterlande und die innige Sympathie mit den deutschen Brüdern. Präsident Dierich schloß das Fest mit dem Wünsche: Auf Wiedersehen! — Den Kaiser-Vocal gewann Baumeister M u s c h aus Meran, welcher bei der Empfangnahme des Preises nebst einer Urkunde ein jubelnd begrüßtes Hoch auf den Deutschen Kaiser ausbrachte.

(Stanley's Trauung.) Die Trauung Stanley's fand am 12. d. Nachmittags in der Londoner Westminster-Abtei statt. Bei der Ankunft wurde das Brautpaar von einer zahllosen Volksmenge begrüßt. Die Westminster-Abtei war dicht gefüllt Stanley, der in Folge seiner vor einigen Tagen erfolgten Erkrankung an Gastricismus leidend ausah, ging auf einen Stuhl gestützt. Die kleine Tribüne, auf welcher sich eine Anzahl Zuschauer befand, brach während der Ceremonie ein, was im Augenblicke große Bestürzung verursachte. Es geschah jedoch kein Unglück. Als das Brautpaar, gefolgt von Mitgliedern der Aristokratie, Diplomatie und der hiesigen Kirche verließ, brachte das Publicum demselben eine stürmische Ovation dar. — Unter den Hochzeitsgästen Stanley's ist jedenfalls das sonderbarste ein Phonograph, welchen ihm Edison's Vertreter in England bereithat, mitamsam dem Hochzeitsgeläute, der Orgelmelodie und den Chorstimmen in der Westminster-Abtei bei seiner Trauung, so daß Stanley sich auf diesem Phonograph stets die schönsten Augenblicke seines Lebens vorleben lassen kann. Letztere werden durch drei verschiedene Phonographen gewonnen werden, welche der amerikanische Oberst G o u r a u d, Edison's Vertreter, am nächsten Samstag im Glockenthurm, auf der Orgel und im Chor der Abtei aufstellen lassen wird.

(Ein originelles Heiratsbureau) ist angeblich in Norderey errichtet worden. Die Sagen des besessenen lauten folgendermaßen: „Jeder, welcher das Institut benutzen will, zahlt für die Zeit der Badaison ein Honorar von 20 Mark. Zusendungen von Porträts werden nur dann berücksichtigt, wenn denselben zwanzig Mark beigelegt sind. Die Benutzung des Instituts geschieht in der Weise, daß ein Mitglied sein Porträt für die betreffenden Räumlichkeiten zur Verfügung stellt. Die eingehenden Porträts werden numerirt und es sieht im Belieben der Mitglieder, Namen, Stand, Alter, Vermögen, Religion, Wohnort u. s. w. anzugeben oder nicht, indem durch die Nummern etwaige Mittheilungen vermittelt werden können. Die Herren- und Damenporträts sind in besonderen Zimmern und haben die Herren nur Zutritt zu dem Damenzimmer und die Damen nur Zutritt zu dem Herrenzimmer. Discretion ist Ehrensache eines jeden Mitglieds. Uebrigens liegt es in der Discretion des Instituts, daß jedes Mitglied, welches die Discretion verlegt, Verrath an eigener Person begeht.“

(Ein mutziger „Professor“.) Aus New-York wird geschrieben: In Portland (Oregon) ist ein Preisringer und Faustkämpfer eingetroffen, welcher sich „Professor“ Lucian Christol nennt und nicht gegen Menschen, sonder gegen — Bären kämpft. Der Professor ist kein Jäger, der mit der todesficheren Büchse im Arm den Spuren Meister Braun's nachgeht, er begegnet und bekämpft den grimmigen Pegg vielmehr nach allen Regeln der Boxer- und Ringerkunst auf offener Schaubühne und vor versammeltem Volke. In den Blättern von Portland ist es schwarz auf Weiß zu lesen, daß der Professor um einen „Ehrenpreis“ 500 Doll. jeden ihm zugeführten, auch den wildesten Bären nach den „Regeln der Kunst“ bekämpfen und besiegen will. Und es hat sich bereits ein solcher Bär gefunden. Eine weltlustige Gesellschaft aus Sportsmen hat die geforderte Summe zusammengeschaffen und dem Preisringer einen riesigen, 500 Pfund schweren Bären entgegengestellt, den er in vier Wochen im Theater bekämpfen wird. Die Geschichte ist, so ganz unglücklich sie klingt, wirklich kein Humbug. Derselbe Mann — damals nannte er sich „Doctor“ Christol — ging im Jahre 1878 in einem Theater Cincinnati einem auf ihn losgelassenen 10 Fuß langen Grizzlybären zu Leibe und hätte dabei beinahe sein Leben verloren. Auf den Ausgang des bevorstehenden Kampfes, der schwerlich günstiger verlaufen dürfte, ist man in den sportliebenden Kreisen Portland's selbstverständlich sehr gespannt. Die Wetten stehen vorläufig noch 2 : 1 auf den kühnen „Professor“.

(Ein wandernder Berg.) Ueber einen wandernden Berg wird aus New-York geschrieben: Im Kasadengebirge der Seepalpen und zwar im Staate Oregon erhebt sich ein Berg, welcher nach den Ueberlieferungen der Indianer sowohl, wie der alten Ansiedler sich seit undenklichen Zeiten auf der Wanderschaft befindet und deshalb auch den Namen „Traveling mountain“ erhalten hat. Noch nie ist in ihm die in der That stattfindende Bewegung des Berges mit so unzweifelhafter Sicherheit nachgewiesen worden, als im Laufe der letzten 10 Jahre und besonders in der jüngsten Zeit, die der entlegenen Gegend neben anderen Zeichen fortschreitender Cultur auch die Eisenbahn gebracht hat, deren Schienen sich durch das am Fuße des Berges gelegene Flußthal des Columbia-River hinziehen. Dem Wanderer zeigt sich der reiselustige Bergkamm als eine aus der romantischen Kasadensette 2000 Fuß emporragende dreieckige Gebirgspartie von dunkelbraunem Basalt, deren bemooste Säupter scheinbar ebenso leblos auf die grünen Matten und den schäumenden Columbiafluß hinabstürzen, wie die andern gigantischen Felsenmassen, die sich in der nebligen Ferne verlieren. Auffällig ist nur, daß aus dem Bette des Flußes unzählige Baumstämme hervorragen, die in der Mitte und gegen das jenseitige Ufer des Flußes hin tiefer im Wasser versunken zu scheinen, als in der Nähe des Berges. Diese merkwürdige Vegetation, die den Fluß schon zur Hälfte geperrt hat, findet sich nur in demjenigen Theile des Berges, den die „wandernden Berg“ bespült. Schon diese Thatsache deutet daraufhin, daß der Berg sich langsam abwärts gegen den Columbia bewegt, gewissermaßen in demselben versinkt, so daß dem Fluß derzeit ein natürlicher Damm erwächst, der seine Wässer aufhalten und zu einem großen See ausbreiten wird. Die interessantesten Beobachtungen sind indeß von den Ingenieuren der Eisenbahn gemacht worden, die zuerst vor einem Räthsel zu stehen glaubten, das sich aber alsbald durch das Abwärtsrutschen der Gebirgsmasse — und nur dadurch — erklärte. Die sämtlichen Geleise des Bahnkörpers schoben sich in der ganzen 6 bis 8 (engl.) Meilen betragenden Länge des Traveling mountain Zoll für Zoll abwärts gegen das „bewaldete“ Flußbett des Columbia; an gewissen Punkten verschoben sich die Schienen (mit ihnen also das ganze Erdreich) in dem Zeitraum von zwei Jahren um zehn Fuß. Die Geleise, heute an einem Punkte in die gehörige Richtung gebracht, hatten sich schon in einem Monat um mehrere Zoll dem Flußbette genähert. Neuerdings hat an Ort und Stelle eine Zusammenkunft amerikanischer Geologen stattgefunden, die zu folgenden Schlüssen gekommen sind: Traveling mountain befindet sich zweifellos in vorwärts und abwärts schleichender, aber ständiger Bewegung. Die Hauptmasse der Gebirgspartie, aus dem schweren Basalt bestehend, ruht wahrscheinlich auf einem Substrat von weichem Sandstein, der durch den reißenden und tiefen Strom des zu Thal fließenden Columbia schnell unterhölet, abgeschliffen und entführt wird, wodurch die ganze Gebirgsmasse sich gegen den Fluß hinabsenkt. Es sei indeß auch möglich, daß der Untergrund des Basaltes in weit größerer Tiefe, als das Flußbett aus irgend einem Grunde nachgegeben hat, so daß der Berg also in sich selbst zusammenstürzt.

(Luftiges aus der Schule.) Man hört nicht immer Erfreuliches von der Schule. Um so erquicklicher wirkt es, einmal etwas recht Heiteres, zu herzlichem Lachen Anregendes von und aus der Schule zu vernehmen. Der Raum, in welchem der Jugend das herkömmliche Maß an Weisheit eingerichtet wird, ist häufig der Schauplatz ergötzlicher Szenen, die Bruchstücke lustiger Gedankenplättchen. Aus dem Munde gestreuter Lehrer oder besangener Schüler geht da manches köstliche Diction hervor, das aufbewahrt dem Gedächtniß einer lustigen Mit- und Nachwelt überliefert zu werden verdient. Jeder Freund harmlosen Humors wird Herrn Professor Friedrich Umlauf dafür dankbar sein, daß er sich die Mühe nicht verdrießen ließ, die Blüthen solcher unreifwilligen, aber dafür um so wirksameren Schulkomik zu einem anmuthigen Strauße zu sammeln („Aus der Schule“). Bisher ungedruckte Anekdoten und Aussprüche von Schülern und Lehrern. Wien, Verlag von Karl Graeser.) Wir geben in Folgendem einige Proben aus der reichhaltigen Sammlung. Der Katechet erzählt von der Erschaffung der Welt und stellt hierauf die Frage: „Wer hat also die Welt erschaffen?“ Zwei Jungen schwägen mit einander. Der Katechet

sieht sie starr an; da meldet sich der Eine und sagt: „Ich war's, aber ich werde es nicht wieder machen.“ Ein Lehrer in der Volksschule erklärt die Steigerung der Eigenschaftswörter und versucht nach Vorführung einiger Beispiele die Steigerung „leer“ abzufragen. Das Ergebniß ist folgendes: „Leer — Lehrer — Oberlehrer.“ Aus Schülerauffäßen: Die Eier der Nachtigall werden von Männchen und Weibchen abwechselnd gelegt. — Der Cürassier ist vorne mit Blech beschlagen. — Das Loch im Sack wurde zugenäht und im Magazine aufbewahrt. — Das sächliche Erzgebirge ist in fast ganz Böhmen verbreitet. — Süblich von Czernowitz liegt der Exercierplatz, den man auch Bulverturm nennt. — Der Frühling ist die Jahreszeit der Bönne und Lust für uns Menschen und Thiere. — Der Jahn der Zeit hatte sein Paar gebleicht. — Grillparzer mußte Mutter und Geschwister, die Alle jünger waren, als er, durch Stundengeben erhalten. — Schüler: Paris weidete an den Abhängen der Jda (des Jdagebirges). — Schüler: Die Dämpfe betäubten die Pythia und sie stieg fortwährend unhörbare Laute von sich. — Schüler: Cäsar verfolgte seine Mörder bis nach Afrika. — Mohamed war sehr genügend und starb an Gift. — König Philipp von Schwaben starb aus Privattraue. — Maria Stuart ließ sich nach achtzehnjähriger Gefangenschaft hingerichten. — Napoleon erhielt das Recht, Nachkommen selbst zu bestimmen. — Lehrer: Voraus schließen wir auf die Kugelgestalt der Erde? Schüler: Aus dem Globus. Lehrer: Was ist der Haupterwerbszweig der Alpenbewohner? — Schüler: Die Semmerinen. — Lehrer: Warum lecken die Thiere Salz? — Schüler: Damit sich ihr Fleisch besser hält. — Lehrer: Warum geht das Quecksilber in die Höhe, wenn man das Thermometer in heißes Wasser steckt? — Schüler: Weil es ihm unten zu heiß wird. — Einen sehr unruhigen Primaner fragt der Lehrer: Erregt: Waren Sie denn am Gotteswillen früher schon jemals in einer Schule? — Schüler: Bitt' ja! — Lehrer: Und da hat Sie der Herr Lehrer in den ersten acht Tagen nicht sofort umgebracht? — Schüler: Bitt' nein! — Professor: Wenn Sie bei der Matura einen solchen Unfluth reden, so werden Sie überhaupt nicht zur Matura zugelassen. — Ein Schüler bittet, vom Gottesdienste fern bleiben zu dürfen, weil sein Vater mit der Bahn komme. „Daraus wird nichts,“ sagt der Religionslehrer, „und wenn zehn Väter zu Ihnen kämen!“ — Der Professor tritt zum erstenmale in eine Classe und fragt einen Schüler: Wie heißen Sie? — Schüler: Popper. — Professor (zu einem zweiten): Wie heißen Sie? — Zweiter Schüler: Popper. — Professor (zu einem dritten): Und Sie? — Dritter Schüler: Popper. — Professor: Nun, so sollen alle Schüler aufstehen, die nicht Popper heißen.

(Ein Mann von sechzig Jahren) heiratete kürzlich eine Witwe von sechzig Jahren. Die Braut bestand auf einer feierlichen Trauung mit einer großen Trauere, und der Bräutigam willigte schließlich ein. Der Prediger hielt denn auch eine längere Rede, deren Text aber lautete: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“

Original-Telegramme.

Budapest, 15. Juli. Die Trauung der Erzherzogin Margarethe mit dem Prinzen Thurn und Taxis fand programmgemäß unter Entfaltung großen Pompes statt. Ein immenses Publicum acclamirte stürmisch den glänzenden Hochzeitstag.

Berlin, 15. Juli. In amtlichen Kreisen gilt die Nachricht vom Rücktritt des Fürsten von Bulgarien als unbestritten. — Die „Kreuzzeitung“ polemisiert heftig wegen Bismarck's Interviews, da Bismarck ohne jeden Grund die Politik des Kaisers bekämpfe.

Sophia, 15. Juli. Fürst Ferdinand trifft am 1. August hier ein.

Marktbericht.

Hermannstadt, 15. Juli. Weizen, per Sestler, besser Qualität fl. 7.—, mittlerer fl. 6.80, mindester fl. 6.20, Halbbrucht, besser, fl. 5.80, mittlerer fl. 5.40, mindester fl. 5.—, Korn, besser fl. 4.50, mittlerer fl. 4.30, mindester fl. 4.10, Gerste, besser fl. 4.—, mittlerer fl. 3.80, mindester fl. 3.60, Hafer, besser fl. 3.20, mittlerer fl. 2.90, mindester fl. 2.60, Futurung fl. 4.10, Erdäpfel fl. 1.80, Mehl Nr. 2 per 100 Kilo fl. 15.20, Mehl Nr. 3 fl. 14.60, Mehl Nr. 5 fl. 13.90, Mehl Nr. 6 fl. 11.50, Erbsen, per Liter 12 kr., Rinsen 15 kr., Hirslen 6 kr., Hirse 12 kr., Senf, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.60, ungebundenes fl. 1.40, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.—, Kernen, per Kilo 46 kr., Seite 28 kr., Rindfleisch 40 kr.

Fremden-Liste

vom 15. Juli.
Hotel Neuhöfer. Helm, von Solym; Graf Strangel sammt Gattin, Breitenfeld, Kaufmann, von Wien; Pollak, Kaufmann, von Prag; Oestl, Kaufmann, Guranvi, Culturg-Ingenieur, von Budapest; Graf Balffy, von Szombatsfalva; Barou Erlangen, Rentenannt, von Mediasch.
Hotel Welser. Gustav Dendel, von Budapest; Gärtner, Spantani, Rentenannt, von Broos; Friedrich Schäfer, von Gabendorf; Henriette Sauer, Clavier-Bezerin, von Kinnitz; Hirsghorn, Kaufmann, von Fogaras.

(Eingefendet.)

Rohseidene Bastkleider

10 fl. 45 fr. 3 B. per Stoff zu einer Robe, sowie bessere Qualitäten — direct an Private — ohne Zwischenhändler: porto- und zollfrei nach Oesterreich-Ungarn. Muster umgehend. G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Depot in Zürich (Schweiz). Königl. und kais. Hoflieferant.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 14. Juli.

Ung. Goldrente 6%	—	Ungarische Prämien-Lose	138.75
Goldrente 4%	102.35	Ungarische Prämien-Lose	127.50
Papierrente	99.75	Defter. Staats-Schuld in Papier	88.40
Eisenbahn-Anlehen	—	„ „ „ in Silber	89.—
Ost. I. Emission St.-Oblig.	—	„ „ „ „	109.50
„ „ II. „ „ „	—	1860-er Staats-Anlehen	140.—
„ „ III. „ „ „	112.50	Defter.-ung. Nat.-Bank-Actien	984.—
Grundentlastungs-Obligat.	—	Ung. Creditbank-Actien	343.—
Grundentl.-Oblig. m. Verz.	—	Defter. Credit-Actien	308.—
Remb.-Banat. Grundentl.-Oblig.	—	R. t. Ducaten	5.55
Rem.-Ban. Grund.-Obl. m. Verz.	—	20 Francs-Stücke	9.28
Siebenb. Grundentl.-Obligat.	—	100 Mark Deutsche Reichsmünzprägung	57.35
Kroat.-Ilabon	104.—	London (für dreimonatl. Wechsel)	116.90
Ung. Weichent-Obligat.	99.—		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 14. Juli.

Ung. Goldrente	—	Defter. Staats-Schuld in Papier	88.35
6-percentage Goldrente	102.40	„ „ „ in Silber	89.10
4-percentage Papierrente	99.95	„ „ „ Goldrente	109.60
Ung. Eisenbahn-Anlehen	116.80	1860-er Staats-Anlehen	140.—
Ost. I. Emission St.-Obl.	97.60	Defter.-ungarische Banfactien	982.—
„ „ II. „ „ „	—	Ungar. Creditbank	843.—
„ „ III. „ „ „	112.40	Defter. Creditactien	308.50
Grundentlastungs-Obligat.	89.—	R. t. Ducaten	5.54
Grundentl.-Oblig. mit Verz.	—	20 Francs-Stücke	9.28
Remb.-Ban. Grundentl.-Oblig.	—	100 Mark Deutsche Reichsmünzprägung	58.25
Rem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verz.	—	London (für dreimonatl. Wechsel)	117.10
Siebenb. Grundentlastungs-Oblig.	—	Defter. Papierrente 6%	101.40
Kroat.-Ilab.	—	Italienische Pira	45.85
Weichent-Obligat.	104.25	Russische Rubel	1.82
Ungarische Prämien-Lose	139.25	20 rumänische Lei	9.18
Ungarische Prämien-Lose	127.50	4 1/2% ung. Schatz.-Obl.-Oblig.	94.50

